

Die Herausbildung nationaldeutscher kollektiver Identitäten bei deutschen Arbeitnehmern

Hoffmann, Lutz; Even, Herbert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmann, L., & Even, H. (1987). Die Herausbildung nationaldeutscher kollektiver Identitäten bei deutschen Arbeitnehmern. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 588-591). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150349>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Herausbildung nationaldeutscher kollektiver Identitäten bei deutschen Arbeitnehmern

Lutz Hoffmann, Herbert Even (Bielefeld)

Die durch die Arbeitsmigration bedingte Entstehung ethnischer Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland unterwirft nicht nur die Migranten einem Veränderungsprozeß (Migration), sondern auch das Selbstverständnis der deutschen Stammbevölkerung. Diese hat entweder die Alternative, sich unter Ein-schluß der Migranten zunehmend polyethnisch zu verstehen (Integration), oder aber die Bedeutung von eigenen Merkmalen zu verstärken, die sich zur Abgrenzung gegenüber den und zur Ausgrenzung der Minderheiten eignen (Segregation).

Das dem Referat zugrundeliegende Projekt (Hoffmann/Even 1985) hat gezeigt, daß zumindest in der ersten Hälfte der achtziger Jahre unter deutschen Arbeitnehmern die zweite Alternative gewählt wurde. Angesichts einerseits wachsender Arbeitslosigkeit und andererseits zunehmender Etablierung der ehemaligen Gastarbeiter als nunmehr nichtdeutsche Minderheiten gingen sie dazu über, unter Berufung auf ethnische Unterschiede den Status der Stammbegschaft für sich zu reklamieren und die Nichtdeutschen zu einer Randbegschaft zurückzustufen. Struktur-entscheidend war nicht mehr eine status-, schicht- oder klas-senspezifisch, sondern eine nationalspezifisch definierte kollektive Identität der Arbeitnehmer. Von den deutschen Vorge-setzten wurde dies als brauchbare Vorgabe bei notwendig wer-denden betrieblichen Entscheidungen aufgegriffen. Abgesichert wurde diese Entwicklung durch nationalspezifisch differenzie-rende Verhaltensnormen. Die soziale Distanz zu den Türken ver-stärkte sich, obwohl deren zunehmende Deutschkenntnisse, zu-nehmende soziale Routine und zunehmende fachliche Qualifika-tion die gegenteilige Entwicklung hätte erwarten lassen.

Unser Projekt wertet 27 qualitative Interviews mit türkischen Arbeitnehmern unterschiedlicher Betriebe und Produktionsberei-

che aus, die in türkischer Sprache durchgeführt, danach übersetzt und transkribiert worden waren. Sowohl die geringe Zahl der Befragten als auch die Beschränkung auf türkische Befragte werden aus dem ethnomethodologischen Ansatz des Projekts gerechtfertigt.

Die Auswertung untersucht weniger die Erzählungen einzelner Vorgänge und Situationen, als das diesen zugrundeliegende "Alltagswissen von und innerhalb gesellschaftlicher Strukturen" (Garfinkel 1973, 189). In 26 der 27 Interviews ist eine hohe Übereinstimmung des Wissens von einer Ablehnung, Diskriminierung und Verdrängung der Türken und eine davon geprägte Lebenswelt der Türken zu finden. Die Befragten berufen sich darauf, daß diese Interpretation im kommunikativen Prozeß unter ihren Landsleuten erarbeitet worden ist. Sie werden daher von uns nicht als Individuen, sondern als Dokumente einer über sie hinausgreifenden, von den Türken kollektiv entworfenen inner-türkischen Lebenswelt verstanden.

In der inner-türkischen Lebenswelt ist eine doppelte Ablehnung durch Deutsche verarbeitet. Einerseits wird diese Lebenswelt in ihrer Eigenständigkeit nicht anerkannt. Andererseits konstituiert sie sich wesentlich aus der Erfahrung, daß im gesellschaftlichen und betrieblichen Handlungsfeld die Türken nicht als gleichwertig anerkannt werden. Die erste Ablehnung ist eine formale, insofern nämlich von den Deutschen die Pluralität von Lebenswelten nicht akzeptiert wird, sondern sie für ihre eigene einen Monopolanspruch erheben. Die zweite Ablehnung ist eine materiale, insofern nämlich die Lebenswelt der Türken inhaltlich von der Erfahrung ihrer Ablehnung durch Deutsche gekennzeichnet ist. Die formale Ablehnung ist Voraussetzung dafür, daß die Erfahrung der materialen Ablehnung den Deutschen kommunikativ nicht vermittelbar ist. Immer wenn die Türken versuchen, ihrer Sicht der Dinge Anerkennung zu verschaffen, ziehen sich die Deutschen in das Monopol ihrer Lebenswelt zurück. Innerhalb derer wird den Türken die Kompetenz, die sie diskriminierenden Selbstverständlichkeiten der Deutschen zu problematisieren, generell abgesprochen.

Der deutsche Interpret von Aussagen, die in der innertürkischen Lebenswelt angesiedelt sind, steht daher vor einem eigentümlichen und unüberwindbaren Problem. Stellt er sich auf den Standpunkt seiner eigenen Lebenswelt, so kann er sich der in dieser eingelagerten doppelten Ablehnung der Türken nicht entziehen. Der subjektiv gemeinte Sinn der türkischen Aussagen bleibt ihm dann unzugänglich. Er hat keine Chance, im Verstehen der Türken deren fremde Lebenswelt zu begreifen, weil seine Lebenswelt alle ihren Monopolanspruch tangierenden Aussagen von Türken a priori pejorisiert. Läßt er sich dagegen auf die Lebenswelt der Türken ein, so findet er in ihr zwar deutliche Hinweise darauf, daß die Türken über ein Alltagswissen verfügen, das gegenüber dem der Deutschen heteronom ist. Er kann dies aber immer nur innerhalb des türkischen Verstehenshorizonts interpretieren. Sobald jedoch deutsche Adressaten eine darauf aufbauende Auslegung rezipieren, reproduzieren sie dieser gegenüber unvermeidlich dieselben Unverständnisse, die für die türkische Alltagserfahrung konstitutiv sind.

Dieses Dilemma zeigt sich beispielsweise beim Umgang mit folgender Textstelle:

"Wenn es schwere, schwierige, ermüdende Arbeit gibt, wird sie zunächst mir und dann dem anderen türkischen Kollegen, der noch länger in der Firma ist, übergeben. Die Deutschen finden es normal. Wenn wir darüber sprechen, so hören sie nur zu. ... Es gibt aber keine Haltung ihrerseits, daß dies eine Ungerechtigkeit sei, daß sie das zur Sprache bringen müssen."
(Hoffmann/Even 1985, 115f)

Wenn wir diese Sätze einem deutschen Publikum vorlegen, so problematisiert dieses regelmäßig das Ungerechtigkeitsgefühl der Türken und reproduziert dabei ungewollt die von den Türken festgestellten Normalitätsvorstellungen ihrer deutschen Kollegen. In unserer Interpretation dagegen dokumentiert sich in dem Text die Erfahrung einer Heteronomie der Deutungsmuster einerseits der innertürkischen ("Ungerechtigkeit") und andererseits der deutschen ("normal") Lebenswelt. Wir problematisieren daher vorrangig die deutschen Normalitätsvorstellungen und analysieren deren Bedeutungsgehalt, Entstehungsgründe und Funktionen.

In den Interviews wird diese Analyse durch die Beschreibung zahlreicher konkreter Situationen einer gestörten Kommunikation, aber auch durch alltagstheoretische Formulierungen belegt, in denen die Befragten die überlegene Position der Deutschen und deren Selbstverständnis auf den Begriff bringen. Schlüsselbegriff aller dieser Erfahrungen ist für sie der der "Ausländerfeindlichkeit" (yabancı düşmanlığı). Diese ist für die Befragten nur sekundär ein Merkmal singulärer Handlungen von Deutschen. Zunächst beschreibt der Begriff ein konstitutives Merkmal im Alltagswissen der deutschen Gesellschaft, so wie sie sich denen darstellt, die an ihrem Alltagswissen nicht teilhaben, sondern durch dieses Merkmal gerade davon ausgeschlossen werden. "Das Mitglied der gesellschaftlichen Kollektivität berichtet dem Forscher über die konstitutiven Merkmale dann, wenn es hierzu durch die krisenhaften Bedingungen veranlaßt ist, unter denen schwere Widersinnigkeit ... von den faktischen Lebensläufen bereits erzeugt worden ist ... Eine reflexive Hinwendung auf den problematischen Charakter der konstitutiven Merkmale ... sind notorische Hauptbeschäftigungen, die das Erleben von Menschen in Anspruch nehmen, die in einer Gesellschaft kulturell fremd sind." (Garfinkel 1973, 193). Wir erfahren daher von den Türken mehr über die deutsche Gesellschaft, als wenn wir deren Mitglieder unmittelbar befragt hätten.

GARFINKEL, H. 1973: Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek bei Hamburg, S. 189 ff.

HOFFMANN, L./EVEN, H. 1985: "Sie beschäftigen uns wie Sklaven". Erfahrungen von Türken an deutschen Arbeitsplätzen. Bielefeld (Bezug: Buchhandlung Türkei, Eigelstein 48, 5000 Köln 1).